



Abend =

Zeitung.

266.

Freitag, am 6. November 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. F. Winkler [Th. Heil].

### Die Kaisergruft auf St. Helena.

Fern liegt ein wüstes Eiland  
Im weiten Ocean,  
Es schäumt die Meereswoge  
Zum Felsenstrand hinan.

Dort schläft ein alter Krieger  
In steinernem Gezelt,  
Vor des gezücktem Degen  
Erzittert' einst die Welt.

Dort schläft ein mächt'ger Kaiser  
In engem, schmalen Raum,  
Dem noch der Erde Länder  
Zu klein in stolzem Traum.

Es strahlt ihm keine Krone  
Um's kaiserliche Haupt,  
Doch sind von blut'gem Lorbeer  
Die Schlaf' ihm noch umlaubt.

Auf wüster Kampfeshaide  
Das Scepter liegt zerschellt,  
Ihm sind viel Königkronen  
Und Schwerter beigefellt.

Es deckt den großen Kaiser  
Ein namenloser Stein;  
Doch schrieb mit eh'rnen Zügen  
Er jeder Brust ihn ein.

Er trägt die stolzen Palmen  
Der Pyramidenschlacht,  
Und prägt auf Friedlands Felder  
Das Siegel seiner Macht.

Er pflanzte fern die Adler  
In heißen Meeresand,  
Und führte seine Krieger  
Zur Moskwa eisigen Strand.

Hoch unter düstern Wolken  
Blickt scheu der Mond herab,  
Und wirft den bleichen Schimmer  
Auf's nächtlich dunkle Grab.

Das ernste Todtenschweigen  
Stört keines Vogels Sang;  
Es zieht durch Trauerweiden  
Nur Nachtlust kalt und bang.

Sie flüstert in den Zweigen  
Wie naher Geisterlaut,  
Als ob sie ferne Kunde  
Dem Todten still vertraut.

Von Geistern seiner Helden  
Wird's öde Grab bewacht;  
Sie halten die rostigen Schwerter  
Darüber Tag und Nacht.

Ihm stöhnt die Meereswoge  
Ein grauses Todtenlied;  
Voll Schauer hört's der Schiffer,  
Wenn er vorüberzieht.

Er eilt mit vollem Segel  
In stillem Grau'n davon,  
Ihn schreckt der Franken Kaiser,  
Ihn schreckt Napoleon!

Eduard Groschvetter.

## Die Gänseflinten-Ritter.

(Fortsetzung.)

Nach Mitternacht herrschte tiefe Stille umher. Die tapfern Gänserohr Ritter schliefen alle einen festen Schlaf. Mütter und Kinder träumten heitere Träume. Der Säugling spielend und genießend an der zufriedenen Mutterbrust fiel allmählig in sanften Schlummer während die Mutter längst dem langentbehrten Schlaf sich sorglos überließ. Ueber das ganze Dorf waltete behagliche Stille.

Mun kündigten die krähenden Hähne den fröhlichen Morgen an. Der sternensunkelnde Himmel wurde bleicher, und höher geröthet nahte die schimmernde thauerglänzende Frühe an den östlichen Bergspitzen. Die thäuenden Morgennebel schienen in den Tiefen auszurufen, und allmählig rollten sie aufwärts, langsam sich erhebend zu den bläulichen Gipfeln. Der stolze Haushahn blähte sich, schlug mit den Flügeln und weckte die auf der lustigen Schlafstätte aneinander gedrängten Gefährtinnen mit lautem Krähen auf. Die geflügelten Schläfer dehnten sich und streckten die ruhenden Füßchen, fester sich anstimmend, und reckten die steifen Hälse aus dem flaumreichen Flügel herauf; Alles, was lebte, dehnte sich und gähnte im Nachaenuß des sanften, stärkenden Schlummers. Gänse und Enten wackelten langsam nach dem Bache, die trockenen Kehlen zu laben. Die Tauben gurrten traulich auf den Dächern, und die aus den verbrannten Wohnungen gescheucht waren, besuchten die zertrümmerten Schlage mit Unruhe und schauten nach ihren Freunden und Gefährten umher. Die Sperlinge zwitscherten fröhlich und die Waldvögel, nicht mehr durch Wehklage und Angst aufgescheucht, näherten sich wieder dem anmuthigen Dorfe, um sorglos nach Körnern zu suchen. Der Sklave weckt endlich seinen Seigneur, die Sklavin ihre Nonje, der Sohn des Hauses die Viehwächter, die Hausmutter die Kinder, der Hausvater die Gäste auf und die heitere Morgensonne wünscht allen einen fröhlichen Morgen.

Kaum war das Frühstück verzehrt, so zog eine kleine Escorte von Bauern und Sklaven mit dem gefangenen Kaffernanführer der Kapstadt zu, und die afrikanischen Ritter mit den Gänseflinten schwangen sich auf ihre hochgebauten, stamfenden Hengste, um mit ihren todbringenden Waffen die flüchtig gewordenen Kaffern aus Klüften und Wäldern wieder in ihre Grenzen zurückzutreiben. Die Hengste galoppirten munter bergauf und bergab, als sey es auf eine Straußen-

jagd abgesehen, und wie bald hatte der fettbäuchige Befehlhaber die Schlupfwinkel der Kaffern aufgespürt! Wo sie die Spuren der Brandstiftungen und Verwüstungen vorfanden, da wurde der Zorn in Allen höher entflammt und mit Kugeln und Schwertern verfolgten sie Alle, die sie einholen konnten und richteten eine große Niederlage unter ihnen an, bis die Nacht den Tag ablöste und der Verfolgung Einhalt gebot. Die muthigen Helden waren der Meinung, nicht genug Rache üben zu können für das ihren Landsleuten zugefügte Unrecht. Gern hätten sie, gleich Josua, der Sonne und dem Monde Stillstand geboten und die unzähligen Kaffernhausen ganz vertilgen wollen. Aber der Himmel beschloß nach seiner Weisheit anders. Die wilde Wuth der Gänseflinten-Ritter sollte bald ihr Ende erreichen. Die Nacht war sehr finster und begünstigte die Flucht der Kaffern, so daß sie ihre Grenzen, ohne weiter beunruhigt zu werden, erreichten.

In aller Eile benachrichtigten die Kaffern ihren Sheika, wie bei ihnen das Oberhaupt oder der König heißt, von dem betrübten Ende ihres so fröhlich unternommenen Feldzuges. Der Sheika gab sogleich Befehl, alles geraubte Vieh, alle gemachte Beute und ihre eigenen Viehheerden sollten die Kaffern von den Grenzen weiter in's Land hinein flüchten, um sie vor Ueberfall und Raub der afrikanischen Landmiliz zu schützen. Besorgt sah er der Rückkehr seiner zahllos ausgesandten Kriegshaufen entgegen, aber wie wenige von ihnen betraten den eigenen Boden wieder! Angst aber befahl ihm, als er vernahm, daß die mannhaften berittenen Schützen bereits dem Kaffernflusse nahe seyen, der Gränze seiner Länder von dem Gebiete der Ansiedler. Er berieth sich mit den Anführern und den Oberhäuptern seiner Völker über die Maßregeln, welche die nahe Gefahr eines Einfalls der Ansiedler nothwendig mache. Sollte eine Schlacht gewagt werden gegen diese unbeziegbaren Gänserohrschützen? oder sollte über den Frieden unterhandelt werden? Nach reiflicher Berathung wurde das Letzte beschlossen und die Einleitung zu Unterhandlungen sogleich getroffen.

Der mächtige Sheika sandte seine Gemahlin mit dem Friedensweig über den Kaffernfluß, um den Frieden anzubieten. Also die Königin selber sollte die Unterhandlungen über den Frieden mit dem nunmehr so furchtbaren Feinde beginnen? —

Wahrlich eine sonderbare Sitte eines, wie wir sagen, ungebildeten Hirtenvolks! ihre Frauen dem wuthentbrannten, rächend vergeltenden Feinde entge-

gen zu senden, um einen erwünschten Waffenstillstand zu schließen und über einen vortheilhaften Frieden zu unterhandeln! Wahrlich eine beispiellose, aber ganz zweckmäßige Staatsklugheit!

Wer wäre auch besser und erfolgreicher im Stande, der unbezähmbaren Wuth einer siegestrunkenen Kriegerschar Einhalt zu thun, als eben nur ein gefälliges, liebenswürdiges, sanftes Weib? Wer vermöchte eher als eine bittende Fürstin mit friedfertigen Worten, mit sanftüberredender Stimme, mit Mitgefühl erweckender Geberde die rauhen Gemüther zu friedlichen Gesinnungen zu bewegen? Wer hat die Macht der Ueberredung mehr in seiner Gewalt, wem stehen alle freundlichen Mittel zum beabsichtigten Zweck mehr zu Gebot, wer findet in schwierigen Lagen des Lebens schnellere Hilfsmittel in der angeborenen Geistesgewandtheit, als gleichfalls nur ein Weib? Sind sie nicht mit dem ihnen eigenen Mutterwitz begabt, wodurch die Weiber dem Verstande und der Ueberlegenheit der Männer nicht selten Trost bieten? Vermögen sie nicht mit einem einzigen lächelnden Blicke den wilden Angriff des sturrunzelnden Kriegers plötzlich zu entwaffnen? durch eine einzige Thräne im stehenden Auge die wüthende Kampfzier in Mitleid und Verzeihung umzuwandeln? Sie sind es ja, vor denen der geübte Sprecher stockt und mitten im Strome seiner Beredsamkeit den Rednersstuhl verstummend räumt! Sie sind's allein, vor denen des besten Dichters Saiten schweigen oder höher erklingen, wo sie gebieten! Und wären sie es weniger, die dem Sieger das Schwert zu zücken wehren und die das Getümmel der Schlachten schweigen heißen? Wer möchte Coriolan's Schicksal vergessen und nicht schon in diesem einzigen Beispiele die Ueberzeugung von der Macht des Weibes erkennen! Ja, die Frauen sind die sanften Beherrscherinnen des Erdkreises, ihre Siege sind wohlthätig, ihre Machtgebote sind heilbringend! — Traurig, traurig ist es, daß entweidten Weibern selbst noch so große Macht zu Theil ward, um des Elendes, des Unheils, des Jammers so viel und so vielfach auf der Erde zu verbreiten! denn welche Schlechtigkeit ist der schwarzen Seele in einer Grazienhülle unausführbar gewesen. Die Geschichte solcher Geschöpfe führt den Beweis davon. —

Diese Kaffernfürstin war aber keine Katharina von Medicis, die ihre Mitmenschen aus Aberglauben verfolgen und schlachten — auch keine Helena, die sich entführen und Königreiche wegen ihrer Schönheit zu Grunde gehen — auch keine Elisabeth, die

aus Neid und Selbstsucht eine Maria Stuart zu Grunde gehen — auch keine Venus, die sich mit einem Mars in eisernem Netze fangen ließ; — auch keine Elisabeth, die ihren Gemahl und König durch Gift in's Ohr tödtete.

Sie war vielmehr eine Göttin des Friedens mit der Palme der Versöhnung in der Rechten, — die mit männlichem Muthe gleich jener Maria Hermann in's feindliche Lager trat, — die mit Königinnen-Anstande gleich der Königin von Saba weise Vorschläge des Friedens berathete, — die gleich einer Lukrezia den Dolch bei sich trug, um ihre Würde im Drange der Noth zu behaupten.

Von einer kleinen Anzahl ihrer Landesgenossinnen begleitet, ließ sie sich an's gegenüberliegende Ufer des Grenzflusses überschiffen. Eine unvergleichliche Frau, Fürstin, Gattin, Mutter und Gesandtin!

Mit ungekünstelter Bescheidenheit wurde diese edle Fürstin von dem Anführer der berittenen Schar der Ansiedler empfangen und befragt, was sie wünsche. — Darauf bat sie in feierlich ernster Haltung, wie es ihrer Geburt und ihrem Stande zukam, um Erhaltung des Friedens. —

(Die Fortsetzung folgt.)

## C h a r a d e.

Vier Sylben.

Genieße und entbehre!

Das wunderbare Gut, in das wir All' uns theilen,  
Das wir genießen, eh' wir es erkannt,  
Zu dessen Grenzen wir stets willenlos nur eilen,  
Bom ersten Sylbenpaar wird deutlich es genannt;  
Doch immer wird der Name nur verkündet,  
Was er umfaßt, bleibt ewig unergründet!

Doch soll uns d'rum nicht Muth und Kraft verlassen;  
Gern bietet ja das zweite Sylbenpaar,  
Daß herzlich wir's und brüderlich umfassen,  
Sich in der Zukunft Rosenlicht uns dar!  
Laut rufen wir, sobald wir es umschlungen:  
Beneidenswerthes Loos, das endlich wir errungen!

Wer dann das Edelste mit weiser Hand erlesen  
Sich aus dem Füllhorn, was dieß Paar uns beut;  
Er ist der Glückliche am Schluß der Bahn gewesen,  
Und jeder Tag hat froh sich ihm erneut!  
Es hat kein leerer Bahn ihn um sein Glück betrogen,  
Weil er des Ganzen Werth getreulich stets erwogen.

D. E. F. B.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Schluß.)

Was ich Ihnen von Hahnemann sagte, verdient einer näheren Erörterung. Ich war so glücklich, von einem Homöopathen in die Kur genommen zu werden, der mir alle vierzehn Tage ein Pulver gibt, worin sich der hundertste Theil eines Grans China befindet, und der wieder so glücklich war, Mitalied des homöopathischen Ebnaresses zu seyn. Von ihm erfuhr ich, daß sich die Abacroneten im Salle de Mars, rue du Bac, versammelten und eine großartige medicinische Charte beschworen, eine Charte also, die wirklich das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft bezweckt. Wie viel Artikel dieselbe hat, konnte er mir nicht sagen; er behauptete jedoch, Hahnemann sey der Louis Philipp der Aerzte und seine Doctrin die einzig wahre und conservative, die man vertheidigen müsse.

Fragen Sie mich nicht weiter. Es ist Alles, was ich weiß, die Persönlichkeit des Königs der Homöopathen ausgenommen. Er ist sehr klein, seine Frau sehr groß; er ist sehr alt, seine Frau noch jung; er spricht sehr bedächtig, seine Frau sehr bizig. Wahrscheinlich ist beides eine wohlthätige Folge der neuen Heilmethode, von der ich nicht zweifle, daß sie Profelyten macht in Frankreich. Das Ungleichartige hat schon im Paradies profelytirt.

Ich habe noch eine Erscheinung von Belang, die ich nicht übergehen darf, da ich von Neuigkeiten spreche. Sie betrifft die Preisproducte der Ecole des beaux arts, der Pariser Kunstacademie, die gewohntermaßen in Rom vegetirt und ihren Geschmack am Antiken und ihren natürlichen Verstand in Studien verdirbt. Alle Preise sind vertheilt, aber nur einer hat seinen Mann gefunden: Duseux. Dieser Duseux ist ein Architect, der die kluge Reckheit hatte, weder griechisch, noch gothisch, noch byzantinisch, noch regenerirt zu projectiren, sondern etwas zu compiliren und zu erfinden. Bravo! Sein Project einer Deputirtenkammer ist ein recht originelles, wenn gleich kein tadelloses Entwurf; er liefert den beschränkten Köpfen den Beweis, daß die Natur und die Idee unendlich reich sind, und daß das Schöne nicht slavisch an eine antike oder moderne Form gebunden ist. Wo der Schöpfer ist, da ist die Schöpfung; wo das Talent, da das Ideal. Ich habe immer gesagt, man müsse den chinesischen, den maurischen, den persischen leichten Styl mit dem soliden plastischen, griechisch-römischen und nordischen verschmelzen, man müsse die Gebäude im Ganzen harmonisch verbinden und in ihren Theilen vermannfaltigen. Auf die Weise Duseux's ist dieß glücklich bewerkstelligt. Der Versuch verdient alle Anerkennung.

Außer ihm ist aber auch rein nichts in der Collection und ich möchte wohl wissen, warum man die jungen Leute, die solches Zeug malen und meißeln, in der Welt herum läßt ziehen, ihren Geschmack zu bilden. Sie sitzen Jahre lang an der Liber und zeichnen die Opferochsen der Tempelfriesen ab; sie bringen ihre kostbare Zeit damit hin, im Atelier eines alten Schweizers welche Dirnen zu contereien und klassische Statuen des Vatikans in Lehm zu modelliren. Ist

das eine Arbeit für Künstler, die die letzte Hand an ihren Menschen legen, die sich durchbilden wollen?

Die Plastik der Pariser Römer hat nicht einmal etwas geliefert, das mir im Gedächtniß blieb, ausgegenommen die Cholera, welche, da sie in Frankreich 10 Cholera morbus genannt wird, als ein alter Mann mit einem Backenbarte dargestellt wurde, der ein morderisches Rains-Gesicht hat. Wenn mich der Alp drückt, habe ich zuweilen solche Erscheinungen.

Ein einziger junger Maler hat bewiesen, daß er weiß, was Colorit ist; aber der gute Mensch hat kein Talent, zu schaffen, und malte seine Helden gerade so säbelbeinig und unverhältnißmäßig schmalschulterig, als die Modelle waren, die ihm zur Gruppierung saßen. Wer ein tüchtiger Künstler werden will, muß sich mehr der Träume als der Wirklichkeit bedienen und das Fleisch und Bein hinzuthun, wie Michel Angelo und Rubens.

Man wird es ewig an David's Gemälden tadeln, daß sie steife und leblos, colorirte, aneinander gereichte Statuen seyen. Das kommt von seiner geringen Imagination, von seiner unseligen Methode nach Modellen zu zeichnen. Er machte Hampelmänner anstatt Menschen.

Genug davon. Ich corrigire doch die Mechaniker unserer Academieen nicht.

Aus den Theatern ist nicht viel Bemerkenswerthes zu referiren. Das Français hat ein Drama gegeben, worin der selige Lavater die Titelrolle spielt und viel von Schädeln, Seelen, Gemüth und Leidenschaften, aber wenig von Poesie und Intrigue die Rede ist. Es zieht nicht, trotz des Sujets, wird also wohl auch bei Ihnen nicht ziehen. Die neu eingeführte Censur hat sich auf dem Boulevard bereits bemerklich gemacht und einige Stücke der kleinen Theater saïsirt, controlirt und beschnitten, worob die Dichter Coter mordio schriegen und verschwörerische Versammlungen hielten. Das Schlimmste, was daraus entstehen könnte, wäre, daß man dem Präsidenten der Commission den Pops abschneide, den er sehr lang wachsen lassen soll.

In der Oper ist seit der neuen Direction Duprechel's Emeute auf Emeute, welches großes Unglück erzeugte. Unter andern haben sich auch meine beiden leichtfüßigen Landsmänninnen, Therese und Fanny Elsler, in Demagogen verkehrt und den Gehorsam aufgekündigt, dergestalt, daß das Publikum schon 14 Tage um den Genuß des neuen Ballets: „Ils des pirates“, gebracht wurde und sogar die hiesigen höflichen Theaterreferenten zu klagen anfangen. Hieraus können Sie entnehmen, daß die weiblichen Conspirateurs, die man so außerordentlich rücksichtvoll behandelte, unendlich schlimmerer Natur sind als die männlichen, namentlich der germanischen Hochschulen. Ich höre, daß beide Mädchen geschworen haben, lieber auf Glück, Reichthum und Ehre zu verzichten und gleich abzureisen, als die Köpfechen oder vielmehr die Füßchen wieder zu benutzen, und das, meine ich, sey doch ein Bißchen stark rebellisch.

Ich habe nichts dawider, daß die Officiere bei ihrer Ehre schwören, aber die Tänzerinnen? Verzeihen Sie, das ist eine zu große licentia poetica. Ich möchte die schönen Wiener Göttinnen lieber bei ihrer Ehre beschwören, wieder zu tanzen; das allein gereicht ihnen zur Ehre.